

Die Uhr schlägt zehnmal.

Mir fällt ein: Um diese Zeit trinkt meine Mutter ihren Tee. Sehr schwachen Tee; denn meine Mutter ist sparsam. Nur wenn ich zu Hause bin, ist sie nicht sparsam. Dann bekomme ich eingemachten Kürbis. Kürbis wächst bei uns im Garten. Ich glaube, er wächst wild.

Wenn ich zu Hause bin, pflege ich um acht Uhr zu Bett zu gehen, viel früher wie meine Mutter. Das gefällt mir sehr gut. Und es gefällt mir, daß sie mir ihr graues Umschlagtuch über die Schultern legt. Das ist für mich das Allerschönste. Aber ich war nie lange zu Hause, ich hatte es stets eilig. Warum wohl? Ach, ich weiß nicht genau. Ich weiß nicht ‚warum‘, ich weiß nur ‚wie‘.

Wenn meine Mutter wüßte, wo ich bin! Ich darf es ihr nicht sagen. Ob sie alles verstehen würde? Ich bin unruhig um meine Mutter. Meine Sorge streift sie. Ob sie wohl auch unruhig ist? Rhythmisches hallen die Schritte der Gefangenen an mein Ohr.

Die Gefangenen marschieren auf dem Hofe. Das klappt so gleichmäßig, monoton, als marschierten Soldaten in Mittagsglut, unverdrossen, aber so grenzenlos gleichgültig. Ein Dauermarsch in langsamem Tempo. Der Chopinsche Trauermarsch klagt leise in mir. Das wirkt so hoffnungslos und einschläfernd.

In der Spätnachmittagsstunde kann ich mich nur dunkel erinnern, daß die Aufseherin den Kopf zur